

An der Schwelle der Zukunft

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

An der Schwelle der Zukunft.

Zum dritten Male scheidet ein Jahr und noch immer mitten des Krieges Wahnsinn und Schrecken. Noch immer liegt Finsternis über den Ländern. Doch endlich gleitet ein schwacher Lichtschimmer durch das Dunkel: Frieden, Frieden! — Das Wort hat in Millionen Herzen die Hoffnung entzündet, gleich einem lebendigen Funken, der weiterglimmt, bis er emporschlägt als feurige Lohe, die Haß und Groll hinwegjagt und die Arbeitsbrüder Herz an Herz und Hand in Hand aufs neue und ewig fest zusammenführt in der Internationale, dem gemeinsamen, den ganzen Weltball umspannenden, proletarischen Heimatland. Im Glockenklang des Zwölfschlages wird dieser Friedenslaut wie ein feines Kinderstimmchen mittönen und hell und heller klingen, wenn das Geläute den Anbeginn des neuen Jahres kündigt. Das Kindlein aber wird nicht zur Erde niedersteigen.

Nicht lange ist's her. Zur Zeit der Jahrhundertwende! Da machte ein Bild viel von sich reden. Die einfache Zeichnung eines nackten Kindleins, das sich der Erde nahen will, aber erschreckt von ihr wegweicht, wie es die waffenstarrten Länder gemahrt wird. Denn nicht ein fußbreit freier Boden ist vorhanden, den es betreten könnte. Wenn das Kindlein heute wieder kommen wollte und seine Augen die meeres-tiefen Ströme rauchenden Menschenblutes schaute, müßte es vor Abscheu und Entsetzen schauernd zurückprallen.

Die Sehnsucht nach seinem Kommen aber ist größer denn je. In den Herzen der arbeitenden Frauen ruft es laut nach ihm wie nie zuvor im Laufe der Jahrhunderte. Selbst das unfreie Weib des Altertums, wie die Sörige des Mittelalters genossen ein, wenn auch bescheidenes Mutterglück. Beide hatten ihre schirmende Heimstatt; beide schützte die eigene Arbeit, der Hausfleiß, vor Nahrungsjorgen, vor Hunger. Was sie mit emsigen Händen werkten, die Gewinnung und Veredelung der Rohstoffe, diente fast ausschließlich dem Selbstverbrauch in der Großfamilie. Ueberreste dieser Naturalwirtschaft sind bei uns in der Schweiz noch manchenorts in abgelegenen Gebirgsgegenden, vornehmlich im Bündnerland und Wallis, zu treffen.

Mit der größten aller wirtschaftlichen Umwälzungen, der industriellen Revolution, die 1764 in England einsetzte mit der Erfindung der Dampfmaschine von James (sprich Lichems) Watt und jener der Spinnmaschine von James Hargreaves (sprich Hergrif) bereitete sich der Sieg der Maschinen- über die Handarbeit vor. Und wie die Männer zogen bald Frauen und Kinder in Scharen in die Fabriken ein. Denn je mehr die mechanischen Triebkräfte sich entwickeln, umso mehr erfordert die Tätigkeit an der Maschine an Stelle der brutaleren Eigenschaften des menschlichen Körpers Gewandtheit und Geschicklichkeit. Dieses Eindringen der Frauen- und Kinderarbeit in die Industrie verursachte in allen Ländern eine bedenkliche Verschlechterung der Lage des gesamten Proletariats. Nicht als ob sich in dieser frühkapitalistischen Zeit etwa ein Mangel an männlichen Arbeitskräften geltend gemacht hätte. Die Frauen und Kinder wurden lediglich zur Erwerbsarbeit herangezogen, weil ihre Willigkeit und Billigkeit eine noch rücksichtslosere Ausbeutung zuließ als selbst den rückständigsten Arbeitern gegenüber.

So traten allerorts die schrecklichsten Folgen zutage: Arbeitslosigkeit der Männer, Lohndruck in allen Schichten, endlose Arbeitszeit, elende Getriebsverhältnisse, eine zum Teil geradezu grausige körperliche und geistige Verkrüppelung der Kinder. Die arbeitende Mutter aber wurde zur Kreuzestragerin. Vom Säugling weg riß man sie hinein in den Därm der Spinnstühle und Webmaschinen. Kreuzestragerin ist sie geblieben bis auf den heutigen Tag. Trotzdem die Bedingungen ihrer Arbeit sich vollständig geändert haben. Wird sie doch je länger je weniger dazu

ausgenützt, Männerarbeit zu verdrängen. In steigendem Maße tritt sie als Ergänzung neben diese. Die ins Riesenhafte angewachsene Entwicklung der Großindustrie in den kapitalistischen Ländern Europas wäre in den letzten Jahrzehnten ohne die Frauenarbeit nicht möglich gewesen.

Gleichwohl ist die Arbeiterin immer noch die fügsame Arbeitskraft, die sich hilflos ausbeuten läßt, wie ehedem. In den Augen des Arbeiters ist sie daher heute, wie gestern, die Lohndrückerin. Er mag ihr zunehmendes Eindringen in seine Industrie, in sein Gewerbe, verwünschen. Als Familienglied, als Bruder, als Vater ihrer Kinder, der außerstande ist, seine weiblichen Angehörigen mit seinem eigenen Arbeitslohn zu ernähren, muß er ihre Erwerbsarbeit nicht nur billigen, sondern geradezu fordern.

Die geringe Entlohnung der Arbeiterin aber bringt es mit sich, daß auch mit vereinten Kräften kein menschenwürdiges Dasein für die Familie erreicht wird: Elende Nahrung und Wohnung, Verzicht auf den Genuß der Kulturgüter und zur körperlichen Plage die nie ruhende Seelenpein, daß neben der Erwerbsarbeit die häuslichen Pflichten vernachlässigt werden müssen. All diese äußere und innere Gast und Unruhe zerquält und zermürbt das Frauenwesen. Zu der mit dreifacher Arbeitsbürde Beladenen aber vermochte das aufklärende Wort nur schwer zu dringen. Durch die gut organisierte Haushaltungsgenossenschaft, wie sie vor allem in Finnland besteht, könnte sie von einem beträchtlichen Teil der hauswirtschaftlichen Lasten erlöst werden. Außerdem bedarf sie eines besonderen gesetzlichen Schutzes, wie er von der organisierten Arbeiterschaft längst vorgesehen, aber noch wenig ausreichend durchgeführt ist. Vor allem der Verkürzung der Arbeitszeit, des Achtstundentages. In ihm liegt der wirksamste Arbeiterinnen- und Mutterschutz. Durch die Schaffung eines staatlichen Gesetzes für die Heimarbeit, durch den Ausbau der Kinderkrippen, der Kindergärten und Horten zu pädagogisch einwandfreien Einrichtungen, wird erst der Grund gelegt zur Organisationsfähigkeit, zur werktätigen wirtschaftlichen Selbsthilfe der Massen der arbeitenden Frauen. Und Hand in Hand mit dem ökonomischen Ringen muß der Kampf um die politische Gleichberechtigung, um die Verallgemeinerung des Frauenstimm- und -wahlrechtes einhergehen.

Von diesem Boden aus wird die proletarische Frau den Weg ihrer geschichtlichen Entwicklung erhobenen Hauptes aufwärts wandern und vollenden. Dann wird sie, die Brust durchvogt von heiligen Schauern, an der Schwelle der Zukunft der Botschaft lauschen, die das neue Leben ihr kündigt. Der Botschaft, daß durch sie, die Mutter, das Antlitz der Erde sich von allem Häßlichen und Barbarischen ganz befreien wird. Dann wird die Zeit nahe sein, wo sie mit offenen, zur Sonne gebreiteten Armen ihr Kindlein in seliger Lust empfangen und die Dornenkrone für immer vertauschen wird mit dem Kranze glutroter, voll erblühter Liebesrosen.

Dann wird das Friedenskindlein niederschweben und nie geahntes Glück der Erde bringen. Dann werden Krieg und Militarismus samt ihrem Urheber Kapitalismus für immer verschwinden. Dann wird für die ganze Menschheit das Wort Dylurgs, des großen spartanischen Gesetzgebers, in Erfüllung gehen, daß „in blühender Frauenschöße eines Volkes Stärke liegt“.

An die Frauen des Proletariates!

Wohin soll eure Ergebung führen? Wie lange wollt ihr in eurer Untätigkeit noch verharren? Wollt ihr noch immer ruhig den Schrecken eines Krieges zusehen, dessen Ende nicht abzusehen ist?

Hört ihr die Schmerzensschreie nicht, das tränenvolle Flehen, die von den Schlachtfeldern aufsteigen? Stören sie